

Zur spirituellen Bildungsarbeit der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands

Von M. Katharina Pauly OP, Koblenz*

Einleitung

Zunächst muß ausdrücklich gesagt sein, daß Bildungsarbeit an Ordensfrauen als Ordensfrauen schon immer geschehen ist. Ferner, daß jeder enge Zusammenschluß von Menschen notwendig einen Bildungsvorgang in Bewegung bringt.

Vor allem geistige Gemeinschaften sind niemals bloß „konstruiert“ worden. Immer neu müssen sie um die Gestaltwerdung des ihnen gemeinsamen „inneren Bildes“ ringen.

I. ZUR AUFGABE DES BILDUNGSREFERATS

Das spezifische Bild nun, das von unserer Ordensberufung her Gestalt annehmen möchte, müssen wir Ordensleute in jeder Zeit der Kirche sowohl restaurieren als auch reicher ausgestalten.

Denn es ist unsere Aufgabe, uns je neu zu befähigen, unsere Berufung verwirklichen zu können. Das meinte auch Johannes XXIII., als er zum „aggiornamento“ aufrief. — Und in dieser Richtung haben die Gemeinschaften teilweise schon viel getan.

Daß aber spirituelle Bildungsarbeit so drängend geworden ist und nun rasche und umfassende Einsätze erfordert, liegt u. a. vor allem an der allgemeinen Situation der Kirche.

Die herrlichen Erwartungen des II. Vaticanums, das man das „Konzil der Kirche über die Kirche“ genannt hat, scheinen in der Mühle einer radikalen Infragestellung aufgerieben zu werden. Ein rapider Prozeß der Entchristlichung und Entkirchlichung hat die gesamte Gesellschaft erfaßt und verstärkt noch das weltweite Ressentiment der Jugend gegen Autorität und Tradition.

Mutlosigkeit möchte die Freude „über das Erwachen der Kirche in den Seelen“, die das Konzil bewirkt hatte, lähmen; denn es scheint fast so, als hätte es „einem Sterben der Kirche in den Menschen, in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit“ Platz gemacht (H. Fries, bei H. J. Lauter in OK 14, 1973, 27).

Der sturzartige Rückgang der Ordensberufe ist in diesem Zusammenhang symptomatisch. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn wir auch auf uns anwenden, was Prof. Metz in bezug auf die Kirche feststellt: „Noch beunruhigender ist das immer mehr erkennbare völlige Desinteresse an allem, was mit Kirche zu tun hat, die Karikatur jenes Mitleids, das man Ster-

* Das Referat wurde von der Bildungsassistentin der VOD, Sr. M. Katharina Pauly OP, Koblenz (Arenberg), auf der Jahrestagung 1973 der VOD in Reute vorgetragen.

benden entgegenbringt“ (Metz zitiert v. H. Fries bei H. J. Lauter, OK 14, 1973, 27).

So traurig die einzelnen Phänomene in sich sein mögen, wir spüren alle, daß eine neue Heilstunde angebrochen ist, daß in der heutigen Krise der Ansatz für eine Läuterung und Klärung der Sendung der Kirche sich abzeichnet. Es gibt nicht nur überall sog. „Pfingstbewegungen“, es gibt nicht bloß Stürme, die es mehr als auf morsches Gebälk auf die Fundamente abgesehen zu haben scheinen: Es war wirklich ein echtes Pfingstwehen, das die „Fenster in der Kirche“ (Joh. XXIII.) — und in unsern Klöstern — aufgestoßen hat.

Gerade weil aber die Frage nach der Zukunft des Ordenslebens nur im Zusammenhang und im Horizont der gesamtkirchlichen Situation gestellt werden kann, darum darf nicht in Nichtwahrhabenwollen der Realität ausgewichen werden. Wir dürfen nicht den Blick abwenden oder ihn uns durch Selbsttäuschung aus wunschbedingter Schönfärberei verstellen. Das kann eine große Versuchung sein. Wir schulden dem Kommen des Reiches Gottes Nüchternheit! „Seid wachsam!“ (Mk 13, 35) sagt der Herr wiederholt.

Mag die Kritik an der Kirche und an den Orden auch sehr scharf sein und mitunter ungerecht und verständnislos, ganz gewiß werden dadurch deren Sendung und Auftrag in der Welt neu deutlich, wird die Kirche und wir in ihr auf neue Weise frei für das Zeugnis, das die Welt von heute braucht.

Von dieser Situation her ist es für die Beratungen der VOD bez. der notwendigen Bildungsarbeit an den Schwestern nicht zuerst entscheidend, wer diese Arbeit leistet, sondern ob eine klare Vorstellung dessen vorhanden ist, was es zu erneuern gilt. — Hier nun setzt die Aufgabe einer „hauptamtlichen Bildungsassistentin“ an.

Es geht um die Ordensfrau für die Kirche und Welt von heute. Es kann sich daher nicht etwa um Befähigung zu einem zeitgemäßen Einsatz für Kirche und Welt durch „Arbeitsgruppen mit apostolischem Arbeitsziel“ (vgl. „Augsburger Heft 8: Die Orden“) handeln, wobei überlegt werden müßte, wie bei einem andauernden Streß noch ein Minimum an Gebet und Meditation verwirklicht werden kann. Vielmehr muß die von der Kirche gewünschte Erneuerung des Ordenslebens von einer spezifischen Berufung ausgehen, mit der eine spezifische Sendung verbunden ist. Bei dieser Gegebenheit bedeutet Bildung mehr und mehr Umgestaltung, die Befähigung zum „ungeteilten Dienst“ erst ermöglicht. Es geht dabei auch um Fragen der Wechselwirkung von persönlichem und gemeinsamem geistlichen Leben, um Fragen der Integration von Leben und Dienst, der Gestaltwerdung des Geistes in der ihm gemäßen Form. Es handelt sich also sowohl um innere Neugestaltung und Verlebendigung als um eine angemessene Öffnung zur Welt.

Daraus ergibt sich ferner, daß es sich beim Bildungsanliegen nicht um eine primäre Imagepflege handeln kann, im Blick auf Nachwuchs. Wir haben nämlich nicht etwa „unser geistliches Leben“ mehr in den Blick zu nehmen, vielmehr muß unser ganzes Leben „geistlich“ sein, weil wir solche sind, die vom Geiste Gottes angerührt worden sind, um dem bis in den Tod verfügbaren Sohn nachzufolgen.

Bei solch totaler Berufung gibt es weder Randgebiete des Geistlichen, noch Reservate.

Die Kirche braucht uns heute wirklich, um „von Tag zu Tag mehr den Gläubigen und den Ungläubigen Christus sichtbar“ (LG 46) zu machen. Sie braucht uns „zur Rettung der menschlichen Person und zum rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft“ (GSp 3). Sie braucht uns als solche, für die es „nichts wahrhaft Menschliches geben kann, das nicht in unsern Herzen Widerhall fände“ (GSp 1). Darum muß die Kirche von uns erwarten, daß wir „die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“ suchen (GSp). Beachten wir diese Zitate aus der bedeutsamsten Konzilskonstitution „Über die Kirche in der Welt von heute“! — Wenn wir uns in der Weise mühen, wird sich ein neues Image als Konsequenz dessen ergeben, was unser Hauptziel geworden ist.

II. ÜBER DAS VERHÄLTNIS DES BILDUNGSREFERATES ZU DEN ÜBRIGEN INITIATOREN VON SCHWESTERNBILDUNGSARBEIT

Ein Ordensleben kann weder begonnen noch durchgehalten werden ohne eine geistliche Bildung. Es braucht dabei tatsächlich „Ausbildung zum Ordensleben“ (vgl. den Titel der *Instructio „Renovationis causam“*, 6. Jan. 1969). Diese muß lebenslang vertieft werden. Das war schon immer erforderlich und bleibt auch heute die undispensierbare Verpflichtung jeder Gemeinschaft, vor allem jedoch ihr legitimes Recht.

Heute zeigt sich eine besondere Dringlichkeit darin, daß die Übernahme der Ordensverpflichtungen vom jungen Menschen mehr als früher geistige, geistliche und affektive Reife erfordert. — Das macht alles schwieriger.

Eine Einführung ins Ordensleben wie auch eine Vertiefung der Ausbildung zum Ordensleben hat heute die Verantwortung, mit einem Wandel der Gestaltung des Ordenslebens in der Zukunft zu rechnen. Sie muß darauf vorbereiten, aber aus einer Grundhaltung, die sich der Vergangenheit verpflichtet weiß und bei der zeitgemäßen Verwirklichung nicht neuerungswütig das Alte wegwirft, bloß weil es schon alt ist, vielmehr die Werte der Tradition in der Tiefe wägt, in Dankbarkeit gegenüber dem gleichen Heiligen Geist, der auch bisher alles hat wachsen lassen (vgl. RC, S. 13, von Josef Pfab kommentierter Text).

Bei diesen internen Bemühungen der Gemeinschaften kommt der VOD nur eine Hilfsfunktion zu. Will doch der Apostolische Stuhl bei der gesamten Erneuerungsarbeit die bewährte Eigenart und die Zielsetzung der einzelnen Ordensgemeinschaften gewahrt wissen (vgl. PC 2).

Seit längerem schon sind diese spirituellen Bildungsbemühungen der Gemeinschaften von außen unterstützt worden.

Von seiten der VOD schon seit Jahren durch P. Wehner SJ, P. Zodrow SJ und P. Silberer SJ, zusammen mit Sr. M. Carita Meyer SCC; ebenso durch die großen franziskanischen, vinzentinischen und dominikanischen Arbeitsgemeinschaften.

Besonders darf ich hinweisen auf das Institut der VOD in München. Ferner wurde auch bereits auf Diözesanebene manche Basisarbeit geleistet, vor allem in der Diözese Augsburg, aber auch in vielen anderen Bistümern.

Eigens hervorgehoben werden müssen die seit über einem Jahrzehnt schon stattfindenden Werkwochen für Ordensfrauen in Paderborn. Überdiözesane Angebote machten (auf Jahre hin) das Haus Altenberg, ebenso noch heute Leutesdorf, das IMS und die Kommende in Dortmund (Sozialinstitut der Diözese Paderborn).

Aus all dem wird ersichtlich, daß die Bildungsangebote für Schwestern vielschichtig sind — es auch sein müssen. Ferner, daß sie alle berechtigt sind und sogar notwendig, um eine Prägung an der Basis zu ermöglichen. Wie steht nun zu ihnen allen das Bildungsreferat der VOD? Es kann nur Leitlinien geben, inhaltlich bezogene Leitlinien. Von ihm können und sollten Impulse kommen. Es versteht sich diesen Bildungsinitiatoren gegenüber koordinierend, informierend und austauschend auf Quantität, Qualität und Intensität des Bemühens. Das heißt also: Die Aufgabe des Bildungsreferates kann nur subsidiär sein!

„Subsidiär“ meint aber auch, daß die „Vereinigung der Oberinnen Deutschlands“ das delegierte Recht hat, die geistliche Bildung der ihr angeschlossenen Gemeinschaften und Schwestern in allen Varianten zu fordern und zu garantieren.

Von daher ist es legitim, wenn das Bildungsreferat der VOD zwar vor allem inhaltliche Leitlinien aufstellt, dann aber auch eine Rangordnung der Bedeutsamkeiten (Prioritäten) anzugeben versucht. Diese müssen wiederum jeweils regional variiert werden, wie sie auch gemeinschafts- und ebenso zeitbezogen abzuwandeln sind. Es geht ja bei Bildung um etwas „Lebendes“: Nur aus einer inneren Dynamik kann Erneuerung geschehen, nicht aber dadurch, daß einfach „Rezepte“ gegeben werden.

Diesem Prozeß der Erneuerung — der fortschreitend ist — will nun das Bildungskonzept dienen. Sein Entwurf liegt Ihnen vor. Ihm gehen drei Vorentwürfe voraus, die mit H. Weihbischof Gnädinger, P. Silberer und Sr. Carita durchgearbeitet worden sind. Ferner habe ich mich mit

verschiedenen Persönlichkeiten in Verbindung gesetzt, ihnen den 3. Vor-entwurf mit der Bitte um Kritik und Ergänzungen vorgelegt. Im gleichen Anliegen habe ich auch Kontakt aufgenommen mit den großen Arbeitsgemeinschaften: Für die vinzentinische mit H. Superior Mack, für die franziskanische mit H. P. Hardick, für die dominikanische mit H. P. Beck und Frau Priorin Dr. Roswitha Schneider. Es waren sehr bereichernde und wohlwollende Begegnungen. Das Konzept fand überall volle Zustimmung.

Sie wissen bereits, daß die Ordensreferenten der Bistümer darauf warten, daß der vom Vorstand der VOD am 3. April 1973 durchgesprochene Entwurf hier in Reute seine letzte kritische Durchsicht und Guttheißung erfahren soll.

Für ein Durchdenken dieses Grundkonzepts — es handelt sich ja um einen Rahmenplan — ist es wichtig, zu beachten, daß es die Vielschichtigkeit der Probleme und die fast eingefleischte Trennung zwischen „Welt und Kloster“, „Natürlichem und Übernatürlichem“, zwischen „Tätigkeit und Beschaulichkeit“ berücksichtigt wissen möchte.

Ferner will das Konzept im Ansatz brauchbar sein für alle Altersstufen, für alle Aufgaben und Ämter, für Nord und Süd, für die einzelne Schwester, für eine Gemeinschaft insgesamt, für einen bestimmten Konvent und abgewandelt . . .

III. ZUM GEHALT DES BILDUNGSKONZEPTS ALS GRUNDPLAN*

1. Vorangestellt ist die umfassende Zielangabe „Die Ordensfrau als geistliche Persönlichkeit“. Gerade hier setzt nämlich die Kritik an uns Ordensfrauen an; gerade an Persönlichkeitsentfaltung ist dem heutigen Menschen gelegen. Hier taucht unwillkürlich der Begriff „Mündigkeit“ auf. Er ist vermieden worden, weil er noch mehr als überstrapaziert ist und nicht selten jede Willkür absichert. Aber es geht wirklich um Befähigung, in sich selbst zu stehen, zu widerstehen, zu unterscheiden, um zu entscheiden, verantwortlich zu handeln, zu seinem Tun zu stehen, für seine Überzeugung einzustehen und sich einzusetzen.

Jeder Mensch ist auf Selbstverwirklichung angelegt — insofern folgt jeder Mensch einem An-ruf. Er will Verantwortung und auch mit andern zusammen ein Werk tun, das Zukunft hat. Er muß das Glück, das Bleibende intendieren.

Gerade der heutige Mensch leidet jedoch unter Anonymität und Isolierung. Er fühlt sich in seiner Existenz bedroht von verschiedenartiger Manipulation. Dabei hat er die Sehnsucht nach weltweiter Einheit und

* Vgl. den „Entwurf des Bildungskonzeptes der VOD“ im Anschluß an diesen Beitrag S. 412—414.

Brüderlichkeit. Sein Problem ist die Selbstfindung über eine liebende Du-Begegnung, um mit andern zusammenzusein, ohne dabei von einem Kollektiv verschluckt zu werden. Der heutige Mensch findet die Welt nicht nur vor, er findet sich auch in ihr vor. Dadurch bekommt diese für ihn ein Doppelgesicht. Da er erst nach Gott suchen muß in dieser Welt, läßt er sich unbefangen bzw. richtungslos ein auf deren Schönheiten, Angebote und Möglichkeiten. Dabei werden auch Grenzen und Abgründe ansichtig. Das bringt große Belastungen mit sich. Die vielen „Existenz-Neurosen“ (vgl. V. E. Frankl „Der Mensch auf der Suche nach dem Sinn“) und die schrecklichen Selbstmordziffern machen das notvolle Fragen nach dem Sinn offenbar.

Was ist zu tun? Damit wird die Frage nach menschlicher Freiheit, nach der Person überhaupt drängend. Ist die Welt bloß Umwelt, oder ist sie für eine Menschwerdung des Menschen wesentlich? Persönlichkeit — als Sein im Selbststand (Guardini) — kann man aber nur unter Schmerzen werden. Reifung geschieht nie ohne Leiden! Von dieser allgemein menschlichen Gegebenheit her muß die Berufung eines Christen gesehen werden. Hier geschieht eine Umwendung: Es geht nicht um Selbst-Verwirklichung, sondern darum, ein „zweiter Christus“ (vgl. Eph 4, 13) zu werden, dabei jeweils als ein Einzigartiger; man lebt nicht einfach mit andern, sondern „in Ihm, der alles in allen vollendet“ (Eph 1, 23) und „mit Ihm“; man lebt nicht nur für andere, sondern — wie Er — „für die Vielen“ (1 Tim 2, 6) — jeweils entsprechend einer individuellen Berufung.

Das alles erhält eine neue Ausprägung durch das Charisma der Ordensberufung: Die Ordensperson wird desto mehr sie selbst, je mehr sie sich darangibt, je mehr sie wie der geliebte Sohn einzig unter dem Blick des Vaters lebt. Je mehr sie in Freiheit verfügbar wird, desto wirkmächtiger wird sie für das Reich Gottes. In diesem Sinne müßten wir diejenigen sein, die der Welt am nächsten sind, weil unser Gott sich unlösbar mit der Welt eingelassen hat. Dabei sind wir gleichzeitig Ausgesonderte, Herausgenommene, um zur Verherrlichung des Vaters verbraucht zu werden.

„Gottbezogen“ — als Zielangabe — meint in bezug auf die Persönlichkeit als Ordensfrau ein Leben in der Vertikalen als Ausdruck des Liebesbundes Gottes mit der Menschheit und gleichzeitig ein Leben in der Horizontalen der Welt, mit den Menschen zusammen als ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft Gottes.

So braucht uns die Kirche heute! Sieht sie sich doch — wie der Anfang der Kirchenkonstitution betont — „in Christus gleichsam als das Sakrament, d. h. als Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

2. Dieses umfassende Bildungsziel wird in den beiden Teilen des Konzeptes unter je drei Aspekten angegangen

Bei I. A ist in dem Sinne die anthropologische Basis aufgezeigt als die Gnade das Gesamt, besser die Ganzheit der menschlichen Natur voraussetzt. „Wer ist der Mensch?“ Das muß uns die entscheidende Frage sein. Wer ist er heute? Wie muß er für heute sein?

Die Offenbarung gibt uns die Antwort in der Inkarnation der Zweiten Person in Gott. Er, „der am Herzen des Vaters ruht“ (Jo 1, 18), hat uns die Botschaft über den Menschen und über das Schicksal der Welt nicht nur gebracht, sondern diese mit Tod und Auferstehung als wahr besiegelt. Der Mensch ist das schwächste und das stärkste Wesen. Er ist am gefährdetsten und hat zugleich die unvergleichlichsten Möglichkeiten. Er vermag schon aufgrund seiner Natur in der Tiefe des Selbst einem personalen Du zu begegnen, daß ihn zur Verantwortung aufruft. (Von daher auch die Bedeutsamkeit der Meditation überhaupt.) Durch Gnade aber wird der Mensch, der ja als Person „Leib“ ist (d. h. Ganzheit einer dreischichtigen Natur), wirklich leibhaft „Tempel des Heiligen Geistes“ (1 Kor 3, 16), Ort der Anwesenheit des Dreifaltigen Gottes. Hier sollen die Entscheidungen des Gewissens fallen aus der Einheit von Glauben und Gebet. Hier allein kann geistliches Mündigsein wachsen.

Zu I. B möchte gesagt sein: Es gibt einen umfassenden Heilsplan Gottes mit der Welt in dem einen Heilsbringer Christus. In der jeweiligen Heilstunde erhält jeder seinen Platz, seine Aufgabe. Für uns Ordensleute ist es wichtig, zu beachten, daß es der gleiche Heilige Geist ist, der jeden ruft und führt, — daß es der gleiche Heilige Geist ist, der die Gemeinschaften konstituiert und in Gemeinschaften hineinführt.

Es handelt sich ferner um die gleiche Liebesberufung für sog. Tätige und sog. Beschauliche. Deren Kennzeichnung ist Ehelosigkeit um des Gottesreiches willen als eine Unfähigkeit aus Liebe, sich an einen Partner zu binden. Wobei Armut zum notwendigen Ausdruck der Fülle, die sich mitteilen muß, und Gehorsam zur Möglichkeit wird, durch totale Verfügbarkeit eine letzte Freiheit zu bezeugen.

Die Berufung in die „Torheit des Kreuzes“ ist für alle gleich, die Ausfaltung der Sendung verschieden. Das Teilnehmendürfen am Kreuz wie auch der Umfang des Auftrags sind jeweils individuell. Unser Gott hat keine Schablone; er ist ein grundlos Erwählender — in schöpferischer Freiheit. Beeinflussen können ihn allein — wenn man so sagen darf: „Reinheit des Herzens“ und „Armut des Geistes“ (vgl. Mt 5. Kp.).

Wenn das verstanden ist, dann kann es sich nicht mehr um Reglementierungen für unser Leben handeln, aber auch nicht um Ungebundenheit. Gesetze haben Ordnungen zur Entfaltung der Liebe zu ermöglichen.

Dann geht es auch nicht um „Anpassung“, vielmehr darum, Angepaßtheiten zu ermöglichen, damit der Mobilität (= lebendige Beweglichkeit) aus der Dynamis des Heiligen Geistes Raum geschaffen wird.

Zu I. C wäre zu sagen: Uns ist es aufgegeben, die Botschaft von der Inkarnation zu leben, Kirche zu sein in unserem Lebensvollzug (vgl. Eph. Brief über das Geschenk des Heils in Christus). Wir wissen dann, daß wir nichts an den Menschen „für Christus tun“, sondern daß er uns immer begegnet dort, wo jemand etwas entbehrt, wo gelitten wird in körperlicher, seelischer und geistiger Not, aber auch dort, wo uns Menschsein beglückt und beschenkt.

Unser „Mehr“ des Dienstes ist kein Mehr aus Leistungswilligkeit, sondern es korrespondiert mit dem „Er mußte“, wie es Lukas immer wieder formuliert zur Begründung des Verhaltens des Herrn, wie auch mit der Erfahrung des „für mich“ . . . und „für die Vielen“ der Hingabe Christi, die den Apostel Paulus hinreißt und ihn stärkt in seinen maßlosen Belastungen.

3. Von den Zielsetzungen her ergeben sich die Folgerungen für die geistliche Bildungsarbeit

Auch bei diesem zweiten Teil des Bildungskonzepts handelt es sich in der wiederum in A B C untergliedernden Aufteilung um das Angehen einer an sich untrennbaren Ganzheit: nämlich die Ordensperson für heute, die nicht ein „geistliches Leben führt“, sondern eine „Geistliche“ ist und als solche einen Auftrag für die Welt hat.

Dazu muß sie auch echt informiert sein, sowohl theologisch wie humanwissenschaftlich als auch in Hinsicht auf die Naturwissenschaften. Doch immer geht es dabei um eine Integrierung in die geistliche Persönlichkeit. In unserm Bezug zur Welt sind wir immer wieder — auch von innen her — von dualistischen Reaktionen bedroht in Zuviel und Zuwenig. Der Herr selbst hilft uns da: Er sagt deutlich, daß Er und die Seinen „nicht von dieser Welt“ sind, nicht von ihr stammen und nicht mit den Maßstäben dieser Welt begriffen werden können (vgl. Jo 17. Kap.). Aber ebenso haben wir sein Wort: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde“ (Jo 3, 16.17). Es kann sich doch nur um etwas Kostbares handeln, was es zu retten gilt!

Durch die zunehmende Reifung im Weltbezug wächst auch die Eignung zum kreativen Dialog. („Kreativität“ ist augenblicklich ein Schlagwort.) Wir müßten diejenigen sein, die wirklich alle Dinge als Instrumentarium der Liebe Gottes einzuordnen verständen. Das geht aber nur auf der Grundlage wirklicher Sachinformation.

Die Menschen heute wollen weniger unsern Dienst als uns selbst als Dienstwillige, die die Liebe Gottes — sein Liebeserbarmen — greifbar machen.

Befähigung zum Heildienst heute erlangen wir durch ein Leben aus Gottes Wort — dem Gott unserer Berufung. Dazu ist ein neuer Zugang zum AT notwendig.

Wenn die Gottgeweihte niemand an Weltliebe und Weltzuversicht übertreffen dürfte, so kann das nur möglich sein, wenn das Beten sich nicht in „Übungen“ erschöpft, sondern als gottgewirkte Anwerthaltung auf „die Kunde hin“ (vgl. Jo 1, 18) zum personalen Lebensvollzug wird.

„Beten ohne Unterlaß“, „Leben des Gebetes“ — wie sehr sind die sog. Tätigen mit diesen Leitmotiven geistlichen Lebens zerrissen worden! Welche Belastungen hat die Kluft zwischen „actio und contemplatio“ gebracht! In welche Frustrationen hat Willensakrobatik geführt! Gewiß soll unsere „Arbeit zum Gebet“ werden; aber dazu muß man erfahren haben, daß Gebet Geschenk ist, daß Herz-offen-halten als Haltung, daß das „An-der-Türe-warten“, ob Er klopft, voraussetzt, viele stürmische, kalte und einsame Nächte durchgestanden zu haben und dazu auch immer neu bereit zu sein.

Je mehr auch die Eucharistie zur Lebensmitte wird, als Vollendung unserer Enteignung, je mehr sie die Berufenen zu Herausgenommenen für die Menschen ausformt, desto mehr werden diese gedrängt sein, die Frohbotschaft für unsern kairos recht zu verstehen, nüchtern den Zustand des Weinbergs festzustellen, zu fragen: Welchen Gott brauchen die Menschen heute? Wer und was ist die Kirche eigentlich? Wie steht das mit ihrer Heiligkeit? usw. Ein besonderes Problem ist für uns mit dem Begriff Askese verbunden. Wir kennen ihn zu einseitig als „Abtötung“. Unsere Reaktionen sind daher verständlich gewesen; sie kamen gewissermaßen aus dem Selbsterhaltungstrieb — auch dem geistlichen. Inzwischen betonen jedoch die Laien längst, daß sie ohne intensive Konsum- und Medienaskese nicht leben können — und wir merken unsern „Wildwuchs“. Wir brauchen daher dringend eine neue Askese, die uns zum Lieben befreit; denn Liebe ist die Lebenskraft des „neuen Menschen“ (Eph 4, 24), die innere Dynamik der „neuen Schöpfung“ (Gal 6, 15).

Ferner, wie die Ordensfrau ihre Liebesberufung als Frau leben muß, als Frau sich umgestalten lassen muß (nicht umfunktionieren!) so braucht sie heute einen ganz neuen Zugang zum Mysterium Mariens. Denn ohne Maria gäbe es keine Inkarnation! Sie — die Mutter der Glaubenden und Mutter der Kirche — hat in ihrem Leibe die Wahrheit des Liebesbundes Gottes mit der Menschheit erfahren; sie hat so total in Freiheit das Ja der armen Magd und grundlos erwählten Braut gesprochen, daß das Wort „Fleisch angenommen hat“. Sie will auch die ekklesiologische Jung-

fräulichkeit der „Frauen Gottes“ (so nennt uns P. Lombardi) in der Menschheit von heute entfalten helfen.

Da wir notgedrungen unsere Aufgaben reduzieren müssen, wird ansichtig, daß die Gesellschaft auch ganz gut ohne uns funktioniert. Als Arbeitskräfte fallen wir mehr und mehr aus, als solche, die Ratsuchenden, Verunsicherten, Alleingelassenen Lebenshilfe zu geben vermöchten, müßten wir befähigter werden.

Es kann sich dabei nicht um eine Intellektualisierung handeln; aber auch nicht um frommes Innerlichsein als Sichabschirmen. U. U. müßte man sogar ermutigen: „Wage es, dich deines Verstandes zu bedienen“ (I. Kant)! Das gehört notwendig dazu, wenn es uns gelingen soll, was der Apostel von sich betont: „Wir nehmen jeden Gedanken gefangen in den Gehorsam Jesu Christi hinein“ (2 Kor 10, 5). Dabei geht es auch nicht um akademische Bildung. Die Menschen verlangen nach solchen, die das Leben kennen, die den Menschen kennen, weil sie um Gott wissen. Um es deutlich zu sagen: Die geistliche Reife, die geistliche Mündigkeit der Ordensfrau von heute hängt ab vom lebendigen Bezug zum lebendigen Gott.

Für solche Frauen kann aber ein Leben in einem Zweckverband nicht ausreichend sein. Sie leben in Gemeinschaft, weil auch unser Gott Beziehung, immerwährender Liebesaustausch in selbstloser Hingabe ist in seinem trinitarischen Geheimnis. Sofern die Wissensbereiche der Gruppenpädagogik und Gruppendynamik kritisch einbezogen werden, können sie wertvolle Hilfestellung beim Aufbau des Gemeinschaftslebens und zu seiner Sanierung leisten.

In einer Zeit, wo die „Systeme“ den Menschen in seinem Personsein vergewaltigen, wo „der Apparat“ konstruiert und destruiert, braucht es unprogrammierter Herzen, die die Ordnungen der Liebe aufzubauen wissen, weil sie Erfahrung in der „Unterscheidung der Geister“ haben.

Alles das, was eben angestoßen worden ist, ist in seiner Problematik und Thematik im Bildungskonzept angedeutet.

Es käme nun darauf an, alles in einer echten Ausgewogenheit anzugehen. Jedes Isolieren, jede Einseitigkeit wäre falsch. Es kann sich nicht um eine individualistische Persönlichkeitsentfaltung handeln, auch nicht um ein personwidriges Leitungsverständnis, erst recht nicht um grundsätzliches Bestimmtwerden durch die Gruppe, sei es in der Vertikalen oder in der Horizontalen: Weder können die Obern manipuliert werden, noch dürfen die Schwestern einander manipulieren.

S c h l u ß

Heute spricht man gern davon, daß die Ordensberufung eine prophetische Funktion habe. Der Prophet ist jedoch kein Wahrsager, vielmehr einer, der den lebendigen Gott erfahren hat, von diesem darum nicht mehr loskommt. Dem Propheten hat dieser Gott einen Auftrag aufgelastet, der

gegen alle menschliche Vernunft ist. Dabei weiß der Prophet, daß Gott an seinem Volk in einer bestimmten Stunde wirken will.

Wie steht es da mit uns? — bei uns?

Die Menschen von heute, die wirklich oft schmerzlich fragen, ob Gott denn tot sei und die sich so sehnen nach einem letzten Umfangensein in bergender Liebe, sie warten auf uns.

Könnten wir nicht — vielleicht auch zu unserer eigenen gegenseitigen Stärkung und Ermutigung — uns mit dem Auftrag des Propheten Isaias identifizieren und ihm nachsprechen: „Singen will ich für meinen Freund das Lied seiner Liebe zu seinem Weinberg!“ (Is 5, 1)?

Möchten wir jetzt miteinander beraten, wie wir uns alle schnell zum „Singen“ dieses „Liedes“ befähigen können, damit es die Menschen in ihrer Hektik aufhorchen und aufatmen läßt und denen in tödlicher Vereinsamung Hoffnung bringt.

Dann hätten wir Johannes XXIII. und auch unsern jetzigen Heiligen Vater verstanden: Die Kirche will uns brauchen als ein „konzentriertes Sacramentum Salutis mundi“ — als ein greifbares Zeichen der Gnade für die Heimholung der Welt (E. Schillebeeckx „Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem modernen Gottes- und Menschenbild“, Aufsatz bei Claßen, S. 95).